





wischen, die sich plötzlich auf sie stürzten. Sie hat an verschiedenen Punkten eine sehr bedauerliche Schwäche gezeigt. Sie war von einer Propaganda bearbeitet, die der der Leninisten ähnlich war. (Zensur.)

Frankreich und Italien müssen dies wissen; denn die Kenntnis der Wahrheit ist die unentbehrliche Vorbedingung dafür, daß schwere Fehler wieder gutgemacht werden. Um das Heilmittel zu finden, muß man erst die Ursache des Übels erkannt haben. Die Rückzugslinien haben keinen Wert, mögen sie nun aus Flugplätzen über Gebirgszügen bestehen, wenn sie nicht von Truppen besetzt sind, die entschlossen sind, sich bis zum Tode zu verteidigen. Alle strategischen Kombinationen werden wie in Rußland vergeblich sein, wenn sie nicht von zuverlässigen Truppen ausgeführt werden.

Es ist unerhört und widerspricht den heiligsten Interessen, wenn man behauptet, daß der deutsch-österreichische Plan gescheitert sei. Wie, in wenigen Tagen erobern die Heere der beiden deutschen Kaiser, ohne irgendwo angehalten zu werden, das ganze Gebiet, das Italien während zweier Kriegsjahre Meter für Meter dem Feinde abgerungen hatte, in wenigen Tagen stürzen sie sich von den Alpen in die benetianische Ebene hinab, überschreiten den Tagliamento, bedrohen Triest und Venedig; und dabei schreibt und telegraphiert man in die Welt hinaus, daß der deutsch-österreichische Plan gescheitert sei! Welche Kindererei, welche Korheit!

Die Mittelmächte haben ihr Ziel insofern verfehlt, als ihr Angriff den italienischen Patriotismus, statt ihn zu schwächen, neu entflammt hat. In militärischer Hinsicht haben sie indessen einen Erfolg davongetragen, der vermutlich ihre kühnsten Erwartungen übersteigt.

Warum sollen wir vor dieser offensiblen Tatsache die Augen verschließen? Man kann trefflich bewaffneten Feinden den Sieg nicht mit Lügen entreißen. Wir fordern die französische Regierung auf, die Wahrheit sagen zu lassen und die Lügen zu verbieten!

## Für den Frieden.

Im Anschluß an den Würzburger Parteitag hat der Parteivorstand einen Aufruf an die Parteigenossen veröffentlicht, in dem zur Einberufung von Versammlungen aufgefordert wurde. In diesen Versammlungen sollte Stellung genommen werden für einen Frieden der Verständigung, und außerdem sollte abgesehen werden mit der sogenannten Vaterlandspartei.

In allen Teilen des Reiches haben inzwischen zahlreiche, von Tausenden Männern und Frauen besuchte Versammlungen stattgefunden, die sich mit erhebender Sinnhaftigkeit auf dem Boden der Reichstagsresolution für einen Frieden der Verständigung und Versöhnung ausgesprochen haben und außerdem die Demoralisierung des Reiches mit Entschiedenheit forderten. Das erfreuliche in allen angenommenen Entschlüssen war die Klarheit, mit der der Friede ohne Annexionen und Kontraktionen gefordert wurde, ohne Rücksicht auf die militärische Situation. Das heißt: die deutsche Arbeiterschaft will grundsätzlich nichts wissen von irgendwelcher Vergewaltigung.

Weitere Versammlungen finden jetzt statt. Die neuesten Ereignisse in Rußland müssen uns veranlassen, alle weiteren Versammlungen besonders eindrucksvoll zu gestalten und die Solidarität mit den russischen Genossen, die einen sofortigen Waffenstillstand und baldigen Frieden verlangen, klar und deutlich zu bekunden.

## Die Faust unter das Kinn.

Deutschland hat einen bedeutenden Schritt vom Obrigkeitsstaat zum parlamentarischen System vollzogen, ohne daß ein Tropfen Blut geflossen oder auch nur eine Fenster Scheibe zerbrochen worden ist. Gegen diese friedliche Neuerung ruft der Pfarrer Julius Berner im Reichsboten die reaktionäre Gewalt an, indem er nach einem führenden Staatsmann schreibt, der „nach all den unumkehrbaren Experimenten der Schwäche und falschen Nachahmung der brutalen und terroristischen Demokratie die Faust unter das Kinn drückt“.

Auch die konservative „Preis-Zeitung“ sucht schon nach Vorwänden reaktionärer Gewaltanwendung, indem sie die Forderungen so darstellt, als hätte die Sozialdemokratie die friedlichen Errungenschaften der letzten Zeit durch Anwendung unzulässiger Mittel erreicht. Sie schreibt:

Wenn der Abgeordnete Stresemann in der „National-Zeitung“ die Politik der national-liberalen Reichstagsfraktion zu rechtfertigen sucht, so legt er das Hauptgewicht darauf, daß die Sozialdemokratie habe zufriedengestellt werden müssen, damit die Kriegsindustrie in Ruhe arbeiten könne. Wir wollen heute nicht die Frage erörtern, ob diese Begründung durchschlagend ist. Ist sie es aber, so kann die Stellung der Sozialdemokratie zum Staat und ihr angeblicher parlamentarischer Charakter durch nichts besser gekennzeichnet werden als durch diese Tatsache, daß sie bereit gewesen ist, das Vaterland wehrlos zu machen und unsern Feinden in die Hände zu arbeiten, wenn sich nicht entgegen allen demokratischen Grundgesetzen die Mehrheit des Volkes ihren Widerwillen äußerte.

Demgegenüber stellen wir fest, daß die Sozialdemokratie auf die übrigen Mehrheitsparteien keinerlei unzulässigen Druck ausgeübt hat, und daß sie insbesondere niemals den Druck geübt hat, „das Vaterland wehrlos zu machen“. Alle gegenständlichen Behauptungen sind reaktionärer Schwundel, durch den die Anwendung gewalttätiger Mittel gegen den bedrängten Fortschritt vorbereitet und im voraus gerechtfertigt werden soll.

## Eine deutwürdige Wahl.

Zum erstenmal ziehen Sozialdemokraten in das Kölner Stadtparlament ein, in dem bisher nur Zentrumsleute und Liberale um die Macht rangen.

Dem Eingreifen des früheren Oberbürgermeisters, jetzigen Staatssekretärs Wallraf gelang es, die bürgerlichen Parteien zu Versprechungen über die Möglichkeit zu vereinigen, daß sie freiwillig einigte Mandate für die Sozialdemokratie abtraten. Nach dem Ausschneiden Wallraf's legte der neue Oberbürgermeister Abenauer diese Verhandlungen fort und zwischen den Parteien kam die Vereinbarung zustande, daß bei den allgemeinen Ergänzungswahlen der dritten Abteilung auf zwei und in der zweiten Abteilung auf ein Mandat von den bürgerlichen Parteien verzichtet werde. Jede Partei solle nur für ihre eignen Kandidaten stimmen.

So entstand um die drei den Sozialdemokraten eingeräumten Rathhausitze zwar kein Wahlkampf im eigentlichen Sinne, aber es gab doch eine Gelegenheit, die Stimmen zu zählen. Das Ergebnis dieser Wahl faßt unser Kölner Parteiblatt in diese Worte zusammen:

Köln steht heute im Zeichen einer großen Ueberzeugung, und für die Sozialdemokratie ist es eine freudige: die zwei Stadtverordnetenmandate, die uns nach dem burgfriedlichen Wahlabkommen in der 3. Wählerabteilung zufielen, sind von unsern Genossen Haas und Söllmann im ersten Wahlgang mit 1400 Stimmen Vorsprung glatt geholt worden. Von den 9008 gültigen Stimmen haben erhalten: Haas 5224, Söllmann 5240. Außerdem wurden etwa je 30 Stimmen für die Genossen Raatzfeld und Gilsbach gezählt.

Für die Zentrumskandidaten, nämlich bisherige Stadtverordnete, wurden 3808 bis 3828 Stimmen abgegeben. Die absolute Mehrheit haben demnach nur unsere Kandidaten erhalten, die somit gewählt sind. Das Zentrum wird seine Wähler zu einem zweiten Wahlgang aufrufen müssen.

Die „Rheinische Zeitung“ fügt dem überraschenden Resultat hinzu, es wäre ebenso unehrlich wie unklug, die Stärke des Kölner Zentrums an dem Ausfall dieser Wahl zu messen. Bei der letzten Wahl 1913 wurden 23 000 Zentrumsstimmen gegen 11 000 sozialdemokratische gezählt. Die Kölner Zentrumsparthei hat also ohne Zweifel starke, sehr starke Reserven. Aber:

Unterwärts hat auch die Sozialdemokratie in der Wahlarbeit nicht entfernt das getan, was ihr möglich gewesen wäre, um eine starke Wahlbeteiligung zu erzielen. Sogar kommt, daß die gesamten Kriegsverhältnisse zu unfern Ungunsten wirken. Unser Wahlbureau und das Wahlamt wurden in den jüngsten Tagen nicht leer von Arbeitern, die in der Wählerliste fehlten. Tausende wahlberechtigter Arbeiter hat die Munitionsindustrie erst nach dem Abschluß der Wählerliste im Jahre 1915 herangezogen. Andre, die ganz gewählt haben würden, waren mehrere Stunden vom Wahlraum bis nach Schlebusch, Wahn und Düsseldorf in den Munitionsfabriken festgehalten. In manchen Betrieben, so bei der Eisenbahn, wurde Arbeitern der Gang zur Wahl verweigert. Trotz aller Hindernisse mühten aber am Abend die Massen an. Unausgesprochen vergrößerte sich der sozialdemokratische Vorsprung. Es war für uns alle nicht nur überraschend, sondern auch erhebend, dem Wahlergebnis unserer Anhänger zu beobachten. Bis zu einer Stunde mußten sie in drangvoller Enge in und vor den Wahlräumen ausharren. Keiner aber wich vom Platz, ehe er sein Wahlrecht ausgeübt hatte. Auffallend war die starke Wahlbeteiligung von Soldaten. Was Uniform trug, wählte so gut wie geschlossen sozialdemokratisch.

Das letztere ist ein besonders günstiges Zeichen und verdient als Gradmesser der Stimmung besonders festgehalten zu werden!

Es besteht kein Zweifel, daß auch der dritte Sozialdemokrat in der zweiten Abteilung gewählt wird. Und dann beginnt in Köln, als einer der wenigen deutschen Großstädte, in deren Rathhäusern die Sozialdemokratie bisher noch keine Stärke hatte, ein mühsames Arbeiten der drei vom Vertrauen des Volkes getragenen Vertreter. Wir wissen, daß sie dieses in der Kriegszeit besonders ehrende Vertrauen nicht enttäuschen werden.

## Notizen.

Der Arbeitsplan des Reichstags. Eine politische Korrespondenz meldet: Der Reichstag tritt, wie berichtet, am Donnerstag den 29. November zu einer neuen Tagung von etwa zweiwöchiger Dauer zusammen. Der neue Reichstagsleiter legt Wert darauf, sich so früh wie möglich dem Parlament vorzustellen und das Programm seiner inneren und äußeren Politik bekanntzugeben. In seine Ausführungen dürfte sich eine mehrere Tage dauernde Debatte schließen. Dem Reichstag wird eine Vorlage unterbreitet werden, die einen neuen Kriegskredit von 15 Milliarden Mark fordert. In Aussicht gestellt sind ferner das Arbeitskammergesetz und mit ihm gewisse Erweiterungen der Koalitionsfreiheit. Die Arbeitskammer sollen möglichst rasch eingeführt werden, damit sie in Urfragen Vertreter in das neue Parliamentshaus entsenden können. Die Steuerpläne sind zur Besprechung im Reichstag noch nicht reif, ebenso kommt der Haushaltsplan des Reiches für 1916 jetzt noch nicht zur Vorlage, sondern erst im Januar. Erwartet werden schließlich noch die bereits angeforderten bevölkerungspolitischen Vorlagen, die dem Geburtenrückgang entgegenwirken sollen. Auch einem Gesetzentwurf zur Teilung der Reichstagswahlkreise sieht man entgegen. Nach ihm soll die Zahl der Reichstagsabgeordneten um etwa 30 vermehrt werden. — Von anderer Seite wird gemeldet, daß eine Arbeitskammer-Vorlage jetzt noch nicht zu erwarten sei.

Gefangenenaustausch nach Holland. Die Unterbringung der Kriegsgefangenen aus Deutschland und England, die in Holland interniert werden sollen, wird vorbereitet. In Bolkvoeze ist ein Lager für 3000 Soldaten, in Harten ein Lager für 1000 Zivilpersonen im Aufbau. Wohnwagen und Hilfsmaterial für den Bau werden aus Deutschland eingeführt. Außer in Baracken werden in diesen Orten die Deutschen auch in Hotels und Pensionen untergebracht werden. Die englischen Kriegsgefangenen werden im Haag, in Scheveningen, Rijswijk und Voorburg in Hotels und Häusern untergebracht werden.

Kriegsgefangene der Lehrer und Lehrerinnen. Dem Reichstags-Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf betreffend die Unterbringung der Kriegsgefangenen auf den Bildungsdienststellen der

Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen zugegangen. Der einzige Artikel des Entwurfs lautet: „Soweit nicht bereits auf Grund der geltenden Vorschriften die Zeit des Kriegsdienstes auf das für die Befolgung der Volksschullehrer und -lehrerinnen maßgebende Dienstalter angerechnet ist, wird durch kgl. Verordnung bestimmt, in welchem Umfang und nach welchen Grundfähigkeiten diese Zeit angerechnet ist und welche Zeit als Kriegsdienstzeit im Sinne dieser Bestimmungen zu gelten hat.“

## In Gefechtsberührung.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 15. November 1917. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dunt und Nebel blieb die Artillerietätigkeit im Allgemeinen mäßig; sie steigerte sich bei Dünne und in einzelnen Abschnitten des flandrischen Kampffeldes am Abend zu größerer Stärke.

In nördlichen Erkundungsgeschießen blieben Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand.

### Ostlicher Kriegsschauplatz

Keine größeren Kampfhandlungen.

### Mazedonische Front.

In Albanien räumten die Franzosen Höhenstellungen westlich vom Ohridsee.

### Italienische Front.

Unser im Gebirge von Kouzaso und Feltra südwärts vorgedragene Abteilungen stehen in Gefechtsberührung mit dem Feinde.

Au der untern Piave nichts Neues.

### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Depechen.

### Lloyd George zur Rede gestellt.

W. L. B. London, 15. November. Unterhaus. In Beantwortung der Anfrage Aquiliss, ob der Premierminister über den beabsichtigten Rat der Alliierten, insbesondere über seine militärische Zusammensetzung genaue Angaben machen wolle, erklärte Lloyd George: „Am besten geht ich auf diese Frage eine Antwort, wenn ich dem Hause die gegenwärtigen Bedingungen des Abkommens zwischen der französischen, italienischen und britischen Regierung zur Schaffung eines Obersten Kriegsrats der Alliierten vorlese.“ Das geschah. Auf den Text, den wir aus Raumrücksichten heute nicht bringen können, kommen wir kritisch noch zurück. Nach der Verlesung fuhr der Premierminister fort:

Sollte das Haus eine Gelegenheit wünschen, diesen sehr wichtigen Gegenstand und meine Rede in Paris zu erörtern, so schlägt die Regierung vor, den nächsten Montag dafür anzusetzen. (Siehe den heutigen Leitartikel. Die Redaktion.)

### Der Ernst der Stunde.

W. L. B. Rom, 14. November. In der Kammer hielt der Ministerpräsident Orlando eine Rede, in der er unter anderem sagte:

Die militärischen Ereignisse der letzten drei Wochen haben für Italien eine Lage geschaffen, deren außerordentlicher Ernst nicht beschönigt werden kann. Unglückliche Ereignisse wirken zusammen, um die Notwendigkeit zum Rückzug der italienischen Streitkräfte zu bestimmen, damit die Hauptmacht der Armee gerettet werden konnte. Aus strategischen Gründen mußten die östlichen Einfallstore Italiens dem Eindringen des Feindes geöffnet werden und der Feind lagert in Städten, die Bollwerke des italienischen Glaubens waren. Die italienische Armee hat einen Schicksalsschlag erlitten, dem sich selbst die kriegsgewohnten, ruhmvollsten Heere nicht entziehen können. Die Regierung ist sich des Ernstes der Stunde voll bewusst und wünscht eine gründliche, schnelle Besprechung der Lage. Aber jetzt muß gehandelt, nicht geredet werden.

### Englische Kriegsschiffe versenkt.

W. L. B. London, 14. November. (Amtlich.) Ein englischer Zerstörer und ein kleiner Monitor sind durch ein feindliches Unterseeboot versenkt worden, während sie im Zusammenwirken mit der Flotte in Palästina operierten. Von dem Zerstörer werden 7, von dem Monitor 26 Personen vermißt.

### Schiffe gegen Lebensmittel.

W. L. B. Washington, 14. November. (Reuters.) Die Verhandlungen mit den neutralen Staaten Nordens und Japan über die Bereitstellung von Schiffraum sind bis zum Abschluß gediehen. Die Vereinigten Staaten übernehmen es, mehrere hunderttausend Tonnen an Schiffraum zur Beförderung von Truppen und Vorräten für die Alliierten zu liefern. Die Neutralen haben versprochen, den Vereinigten Staaten und den Alliierten Schiffe gegen Lebensmittel zu überlassen, die die Vereinigten Staaten allein liefern können. Die Regierungen der liefernden Nationen sollen später festgestellt werden, aber die Neutralen haben die Versicherung erhalten, daß ihnen genügend Mengen gegeben würden, um alle notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Japan hat zugestimmt, eine große Menge Schiffraum gegen Beförderung von Stahl ohne weiteres zu verkaufen. Der einzige noch unerledigte Punkt ist der Preis, den Japan zu erhalten hat.

### Beunruhigung in der Schweiz.

W. L. B. Bern, 14. November. Die schweizerische Depeschengenerale meldet: Sowohl in der Schweiz als besonders in den anliegenden kriegführenden Staaten laufen gegenwärtig hartnäckige Gerüchte um, nach denen die Schweiz kürzlich aufgefordert worden wäre, den Durchzug von Truppen oder die Durchfuhr von Kriegsmaterial durch ihr Gebiet zuzulassen. Das politische Departement erklärt, daß solche Behauptungen jedweder Begründung entbehren, da die schweizerische Regierung von keiner solchen Art Anfragen erhalten hat.



## Die wilde Jagd.

Kreuz und quer durch die fränkische Ebene bis in die Tagliamenteniederung zogen sich in den letzten Tagen meine Wege. Durch rastlos vorkämpfende Truppen, Proviant-, Munitionskolonnen und Bekleidungs- sowie sanitätlichen Trümmerwerk, das als Müllhaufen zwischen dem Zusammenbruch der Gefilde und Straßen und Jahrbäume weithin überlief: Müllhaufen und Straßenspäthter aus kostbarstem Material. Man wandelt stellenweise über einen dicken Teppich aus weggeworfenen Mänteln, Röcken, Muffen, Decken und Lederzeugen. Tausende von Arbeitssoldaten werden hier abzuräumen und die Güter zu bergen, aber Tausende werden schwere Mühe haben, die unzähligen Kraftwagen, die da unter den noch immer dicht belaubten Pappeln halb umgestürzt in den Straßengraben stehen, bloß beiseitezuräumen.

Dann erst die mächtigen Geschütze und Proben, die einem da die Wege verbrennt. Schier auf Schritt und Tritt parirt einem so ein entsetztes Gegetöse entgegen, noch immer mit hoch erhobenen Mäulern, das lange Rohr noch immer mit mäherendem Reifiggewinde umkränzt. Stellenweise sind die Wege mit den Zeugnissen der

### furchtbaren Niederlage,

die ein Vierverbandsheer im Weltkrieg erlitten hat, fast berrammelt. Zumal auf den Straßen, die nach Coburno führen, das den wichtigsten Uebergangspunkt am Tagliamento bildet, haben es unsere Trains entsetzlich schwer, sich durchzuzwängen. Es gibt stundenlange Stauungen. Neberhaupt ist es für die Wagenkolonnen ein Kunststück, dieser geradezu im Tummel vorwärts stürmenden Offensiv auf den Füßen zu bleiben. Allerdings sind die Truppen auf den Nachschub nicht so streng angewiesen, sie schöpfen aus dem vollen der zurückgelassenen feindlichen Baracken. Manchmal wird sogar ein Viehchen gewischt, und es kam vor, daß Pferde, weil gerade nichts anderes zur Hand war, Kaffarakorn als Futter erhielten.

### Die Erbeshaftigkeit dieser

### wilden Jagd

hinter einem völlig geschlagenen Feinde wirt immerwährend auf den Besieger. Als ich von Cormons nach Udine fuhr, war es mir, als würde ich diese läche Schicksalswendung bloß träumen. Wer so oft von der Bernada über dem Stal durch das Scherenschnitz in die fränkische Ebene hinausfährt und alle diese Ortschaften, die jetzt schier schon Stappenstationen der Anzigen sind, mühsig klein aus verschimmendem Dunst weit hinter der feindlichen Front emporschauen sah, der kann diesen ungeheuren Umschwung der Dinge kaum fassen. Was für eine Streitfrage war es für uns, ob die Italiener bloß auf der Vortruppe des Fajti Grub oder, wie die Festmisten behaupteten, auf der Haupttruppe liegen; ob sie auf der Gote Soudaniel die Kammlinie erreicht haben oder noch einige Meter darunter auf dem Gange festengeblieben waren! Um solche Kleinigkeiten haben sich in elf Stunden alle Entscheidungen gedreht. Ströme Blutes wurden um ein paar Hügel verossen, während die 12. Jangoschlacht mit jähem Ruck alle diese blutgetränkten Karzkipfel in friedliches Hinterland verzaubert hat.

Von Udine aus sehe ich weit hinten am Horizont die hohen Berge, aus denen die Sturzböde dieser Offensiv hervorgebrochen, im Abendlicht leuchten. Ihre dämmernden Umrisse umkränzen die unendliche Ebene. Der Blick wendet sich dann südwärts, wo die Ebene über das Lagunenfeld von Grado hinweg mit dem Meer in eins zu verschimmeln scheint. Dort befinden sich noch kümmerliche Reste der Armees des Herzogs von Aosta

### in den Lagunenflümpfen

diesseits der Tagliamenteniederung. Aber Grado ist schon von den Anzigen besetzt und durch den vom Feinde mühselig in vielen Monaten ausgehagerten Schiffahrtkanal gleiten jetzt schon gelegentlich unsere Torpedoböte. Die Minenfelder nächst der Südbahnung werden bereits geändert. Wo aber sind die weltberühmten Südbatterien hingekommen, diese in Selbstschiffe eingebauten oder auf Flöße montierten und beraterten Schweregeschütze, dieses artilleristische Venedig? Zerflört oder versenkt sind alle diese Wunderwerke der italienischen Rüstungsindustrie. Nur wenig davon konnten die Fliehenden retten. Ganz wunderbare Befestigungsbauten ragen dort aus dem Schilf und Röhricht, wie denn überhaupt alle italienischen Befestigungs- und Kriegsanlagen, die ich in der fränkischen Ebene sehe, den Eindruck vorbildlicher Ordnung und Exaktheit machen. Die Feldbahnen sehen aus wie für die Ewigkeit geschaffen. Die Holzlager, die Material- und Stapelplätze hält man auf den ersten Blick für stabile Industrieanlagen.

Die Italiener haben eben Zeit gehabt, Paradeplätze der Kriegsbauten für die vielen englischen, französischen und amerikanischen Besieger hinzustellen, denn sie führten einen regelmäßigen Belagerungskrieg 2 Jahre lang an derselben Stelle. Viel geistliche Arbeit wurde für die Augen der Feinde, Joffre, Haig oder Robertson geleistet, aber jetzt werden all diese Werke innerlich die Heberzeugung haben, daß man ihnen bloß akademische Dörfer gezeigt hat. Das sind sie nicht gewesen. Aber was nützen die besten Kriegsbauten, wenn der kämpfende Soldat einmal seinen Dienst verjagt? Der italienische Soldat will offenbar nicht mehr! Ist er doch von Anfang an mit sehr schwankenden Gefühlen in den Krieg gezogen, weil er immer begriff, daß hinter diesem Krieg zwar die nationale Phrase läut, aber keine nationale Notwendigkeit steht, kein hartes Muß, Land und Herz zu verteidigen. Ein Grabungsfeldzug nationalen Größenwahns ist auch kein Volkstriebe.

Zu den wirt durcheinander quirlenden Bildern dieses Verwahrlosetes fehlt eigentlich etwas, nämlich das der langen Regenzüge, die Verwundete zurückbringen. Bloß

### ungeheure Gefangenensolonnen

bilden den Gegenstrom: die Verwundeten aber, die ich grieseln habe, kann ich fast an den Fingern abzählen. Auch Verletzte habe ich nur in geringer Zahl entdelt. Keine große Entschädigung in diesem Krieg ist unter solch verhältnismäßig geringen Verlusten herbeigeführt worden wie diese. Das ist auch erklärlich, denn der die ersten Minuten des Feindes überrennende eskalierendes wirt gleich so weit in die Tiefe, daß an vielen Stellen der feindlichen Front kein nachhaltiger Widerstand mehr geleistet werden konnte.

Wenn ich auch wenige Spuren von Tod und Verderben fand, so fehlt es nicht an andern Schauerbildern. Weit und breit sind die Felder überlief von italienischen Munitionstapeln. Da gibt es nun, besonders dort, wo Minengeschütze oder Handgranaten lagern, gelegentlich Explosionen, deren Feuerfchein in der Nacht blutrot emporschäumt. Die großen Minenfelder erlöschen plötzlich, um nach wenigen Minuten aufzuleuchten. Wir führen an einem solchen Stapel vorbei, der dann wenige Stunden später in die Luft ging. Als wir am nächsten Tage die Stelle wieder kreuzten, qualmte es noch immer in Baradentümmern, und von Zeit zu Zeit krachte es auch noch. Ein Dorf in der Nähe hatte schweren Schaden gelitten, die Häuser waren ganz zerbrogen.

Die quälende Fährwerksfrage, die uns sonst so bitter peiniget, hatte sich diesmal auffallend glatt gelöst. Wohllich war ein herrenloses Kraftautomobil zur Stelle, und was für ein! Leicht und lustig gebaut, tabellos mit Gummi bereift, kurz gesagt, ein eben eingebrochter italienischer Tripulswagen, wie sie zu Hunderten als noch ungeheubene Schätze die Straßenränder garnieren. Ein dienstfreier Chauffeur war halb zur Stelle, auch ein paar zerklügelte Bänke und Matratzen fanden sich unter dem Gerümpel. Zu Sandumdröhen war ein elegantes Personenauto erfleht, das alsbald über die von glühendem Abendrot umraunte Ebene dahinjaukte. Es war schon flodstunere Nacht, als wir vor dem mittelalterlichen,

### zinnengekrönten Tore von Udine

hielten. Ein langobardischer Krieger mit wuchtigem Stahlhelm auf dem Haupte trat aus dem Dunkel des Torgewölbes. Er sprach aber nicht Altdeutsch, sondern hieheres Neufassisch und forderte der Ordnung halber Einblid in die Papiere. Das gab Verwirrung, aber später wurde ich doch gewahrt, daß sich in einer von ihrer vurgerlichen Bevölkerung so schmüde verlassen. Stadt neben dem nuerdlichen Erdungshügel doch auch die „rauchen Urinstitute der algermanischen Vorfahren“ zur Geltung bringen. Es wäre auch töricht, zu verlangen, daß der moderne Soldat die seltene Gelehrtheit, auf Reisen zu schiffen, veridmähnen und herrenlose Lebensmittel verderben lassen soll.

Wir werden zur Ortskommunandantur gewiesen, die hier für ihre nächstere Funktion die Umrahmung eines herrlichen Renaissancepalastes gefunden hat, dessen säulengetragen Vorbau die mit Renaissanceornamenten veresteten Formen der venezianischen Spätgotik anwies. Rund herum tauchen Schattenriffe aus dem Dunkel, die uns für den nächsten Tag den lang entbehrten Anblid alter italienischer Kunstdenkmäler verheißten. Zunächst aber vermag der Blick die Finsternis kaum zu durchdringen, und überdies gilt es jetzt, für Unterkunft zu sorgen. „Die gewinnen Sie sehr einfach“, sagt der diensttuende Offizier. „Die Häuser in der Hauptstraße stehen alle leer. Erst morgen werden die Quartiere polizeilich geregelt werden. Bis dahin ist jedes zu jedermanns Verfügung.“

Wir lassen uns und das gesagt sein und mustern nun unter den Laubengängen der Hauptstraße die Hausstore, bis wir ein besonders vertrauenswürdiges finden. Sämtliche Wohnräume des dreistöckigen Hauses, das, wie sich beim neugierigen Stöbern herausstellt, einem udinesischen Nobile gehört, stehen offen. Untere Tagchenlaternen und Kerzen beleuchten die

### Zeugnisse hastiger und kopfloser Flucht.

Die Schubladen der Schränke sind vorgezogen und das Silberzeug schimmert daraus. Gewaltige Stapel von Wäsche und Kleibern, die rasch aus dem Kasten gerissen wurden, bedecken die Diefen. Auf einem Bett ein kostbarer Damenpelz. Bilder, Photographien, Feldpostbriefe, Uniformstücke, unendlich viel patriotische Embleme und Fingerring zur Verherrlichung des „freigedigen“ Bormarsches oder des großen Sabarra, dazwischen Toilettenseifen, Parfüme und abseits von allem Gerümpel ganz einsam eine Mandoline mit zerbröckeltem Resonanzboden.

Sir suchen andre Dinge, nämlich eine feuchte Zubüge zu unsern mitgebrachten Speisevorräten, die aus den Ententegehören der Kaufäden von Cormons stammen. Was wir suchen, finden wir alsbald in einer Kumpfkammer: die verlockte Ghiantiflajische standen dort in Doppelreihen. Eine wurde entriegelt und unter dem feierlichen Versprechen, dem abwesenden Gastgeber nach Friedensschluss vollen Ertrag zu leisten, in Gebrauch genommen. In einer Küche wurde der Tisch gedeckt, und zwar mit dem Einne der Hausfrau. Es fehlte nicht an Salz, Ölig, Del, blühenden Tellern und Weinpatolen. Kurz, es war sehr reichlich und fröhlich in dieser feindlichen Wohnung, deren Besitzer sich unter ähnlichen Verhältnissen kaum anders betragen hätte.

Dennoch scheint unser Tun nicht ganz löblich gewesen zu sein, denn die Strafe Gottes folgte auf dem Fuße. Wir hatten uns das Nachtlager im obersten Stockwerk bereitet. Eben war ich im Begrif, unter eine saumige Decke zu schlüpfen, als plötzlich ein

### furchtbarer Donnererschlag

erfolgte. Gleich darauf das Geöse stürzender Balken und Trümmer, das Klirren von Glasplittern. Im eignen Zimmer aber riefelt es vom Gemäuer, und eine Wand zeigt einen klaffenden Riß. Eine Fliegerbombe muß in unmittelbarer Nachbarschaft niedergegangen sein. Rasch in die Kleider und hinunter auf die Straße. Es ist nichts zu finden. Erst nach einigem Anfragen stellt sich heraus, daß die Bombe in ein leeres Wahnhaus der nahen Via Dante eingeschlagen hat.

Schon wollen wir wieder zu Bett gehen, als es abermals heftig kracht. Die Erschütterung ist nicht geringer, aber der Schall ganz anders. Diesmal ist es keine Fliegerbombe, sondern, wie der im Süden jäh aufsteigende Feuerfchein zeigt, eine gewaltige Explosion. Im Vorbeifahren hatten wir dort auf freiem Felde ganz nahe einer bewohnten Ortschaft einen großen italienischen Munitionstapel gewahrt, einen der vielen Handbarte, die allenthalben in der Ebene verstreut liegen. Minengeschütze und Handgranaten, die sich alle leicht selbst entzünden, waren dort aufgeschütt. Die Explosionschläge folgten aus einander in kurzen Zeitabständen, und mit ihnen erlösten immer der purpurne Feuerfchein, um gleich wieder zu erlöschen. Wir fahren dem folgenden Abend denselben Weg zurück, fahren das und immer dampfende Gefilde, über dem es noch immer krachte und krachte, haben auch die blühende Ortschaft, von der betrübliche Teile sich in traurige Trümmerstätten verwandelt

hatten. Wie ich hören mußte, sind auch einige Einwohner getötet und einige schwer verwundet worden.

Zu den von der purpurnen Mienenfadel erhellten Straßen sah ich

### ängstlich hin und her laufende Frauen.

Andere, die aufgeregter fragend deutsche Soldaten umdrängten. Auch Männer gab es, aber nur recht ärmlich gekleidete. Es wurden wir erst jetzt gewahrt, daß doch noch Leute in Udine zurückgeblieben seien, allerdings nur die allerärmsten, die Leidgeübten, die, welche den Krieg nicht gewollt haben, und sich doch mit besserer Ergebung in seine Weckfälle finden als die bürgerlichen Fanfarenkläner, die da Hals über Kopf aus ihrer Vaterstadt davontoben, weil sie fürchten, sich nun unfrer Lebenshaltung ungenügend zu müssen. Nicht vor den „Barbaren“ sind sie, Vaterstadt und Hausrat im Stiche lassend, geflohen, sondern vor der Brotkarte, über die ihnen ihre Zeitungen allerlei Schauerdinge berichtet hatten. Die Flucht erfolgte, wie hervorzuheben werden muß, gegen den durch Maueranknägel kundgemachten Rat der italienischen Staatsbehörden.

Es ist kein Wunder, wenn die besitzlosen Udinesen ihren bemittelten Mitbürgern, die sie im Stiche gelassen haben, jetzt bitter grollen. Es ist auch kein Wunder, wenn viele von ihnen vor dem Einmarsch der verbündeten Truppen die Gelegenheit benutzten, sich aus den Warenbeständen der verlassenen Kaufäden, die herrenloses Gut geworden waren, mit Lebensmitteln zu versorgen. Diese Tätigkeit hat allerdings ein Chaos gezeitigt, das die bizarrsten Bilder stellt. Wir wurde ganz schwindlig, als ich am nächsten Morgen durch die Straßen wandelte, die

### mit Kostbarkeiten überlief

sind wie ein Kistenbaum, an dessen Ästen ein Schiff zerstückelt, mit Strandgütern. Es wird noch einige Tage währen, bis die Militärbehörden Ordnung in dieses Chaos bringen. Bis dahin mag der in Udine weilende Soldat wähen, sich im Sackraffenland zu befinden. Hat er Hunger, so läßt er sich bloß und frist sich aus dem Reicht einige Blechbüchsen, die Dessertbüchsen oder Leinwand oder Hammer oder falschnische Einmachfrüchte enthalten. Hat er Durst — eine Flasche Mli Spumante, über die er fast gestolpert wäre, läßt ihn zurechtfinden. Gutshandete Weinfläßer liegen unter den Pfeilergewölben der Laubengänge, und ihr Inhalt ergießt sich, rote Bächlein bildend, über das Pflaster. Vieles wird leider auch unwillig zertreten und vernichtet, aber schon kreuzen Kartouillen durch die Stadt; vor die umgekehrten Kaufäden pflanzen sich strenge Wachposten und Arbeitsmannschaften beginnen aufzuräumen. Der Traum vom Schlaraffenland verflüchtigt sich.

Ich ging nach der Nacht zu späten und in Udine das Italien zu suchen, das wir alle so lieben, das

### Italien der Renaissance.

Es war leicht zu finden, denn der innerste Kern dieser äußerlich nüchternen Fabrikstadt bewahrt prachtvolle Denkmäler einer Vergangenheit, die durchdringt war vom Geist und von der Befestigung des stolzen Venedig. Udine gehört zum Herrschaftsgebiet des Markuskönigs, es trägt den Stempel venezianischer Kultur. Das Rathaus ist eine Kleinansgabe des Dogenpalastes. Ihm gegenüber erstreckt sich quer über eine Straße eine von schlanken Säulen getragene Loggia, die von Palladio erbaut sein könnte. Daran nächst ein prächtiger Glockenturm, ähnlich dem auf dem Markusplatz. Zwei bronzenen Riesen stehen daran, viel ebenmäßiger Gelesen als die ungefügen Granitlöse, die den Hercules und den Cacus (Sohn des Vulkan, der dem Hercules Rinder gestohlen und dafür von ihm erschlagen wurde) darstellend, in steifer Haltung vor der Straße aufstehen. Ein modernes Ritterstandbild Viktor Emanuels bemüht sich ohne durchgreifenden Erfolg, das Ganze zu verschandeln.

Wir steigen zum alten Kastell empor, einem romanischen Bau von strengen Formen. In den Brunnensälen finde ich Fresken und Delgemälde von Fordenone und Giovanni da Udine; auch von Tiepolo soll einiges hier sein. Die Nebenräume sind die Kunsträume des entflohenen Sindaco (Bürgermeisters) und seiner Gemeinderäte. Altentümliche und Druckachen liegen herum. In einem Wand ein leerer Rahmen. Das Bild, das, wie die Rahmeninschrift besagt, die Befreiung Venedigs im Jahre 1866 darstellt, hat der Sindaco mitgenommen. Gott sei Dank, denn es ist sicherlich eine unerträglich Schwarte. Wir begegnen in allen Sälen deutschen und österreichischen Offizieren, die die Kunstschätze besichtigen, so aufmerksam und gestiftet, wie sie im Frieden durch die Museen wandelten.

Ich trete auf den hohen Altan hinaus. Unübersehbar

### umkränzen die Alpen

die weite Ebene. Schnee leuchtet auf den hohen Felsengipfeln. Dort zur Rechten tritt der Km hervor, der durch 2 Jahre die Trugburg der Alpinen bildete, dahinter aber lugt die Pyramide des Triglav hervor. Ganz nahe rückt mit seinen Schnee- und Felskaren der Monte Natajur, und man versteht kaum, wie die Ebene der norddeutschen Ebene (schleifische Kompanien) dieses Bergganges hemäligen konnten. Dann aber erst der Monte Canin, dessen bloße Erstigung eine touristische Leistung ist und dessen jäh abstürzende Flanken eine Geheißtruppen gleichwohl kühn hinaufklimmen. Wenn man die Berge so sieht bis weit hinüber zu den Dolomiten von Cadore, so möchte man es kaum glauben, daß vor einigen Tagen noch hoch oben auf ihren schrägen Rängen, zwischen Fels und Fira Menschenfünder, anstatt ihre Seele zu Gott zu erheben, erbittert miteinander ringen mußten.

In Udine war bis zum 27. Oktober Cadornas Hauptquartier. Man wird das gewahrt, wenn man die Wohnäden der bürgerlichen und intellektuellen Schichten der Stadt durchwandert. Auf Schritt und Tritt Zeugnisse eines ganz besonders ergalteten Chauvinismus. Dieses Bürgertum hat sich mit Kriegsideologie vollgeladen wie ein nordöster Schwanen. Nach den Druck- und Bilderzeugnissen, die allenthalben herumliegen, zu schließen, hat es sich mit Legenden füttern lassen, über die bei uns die Säpater lachen würden. Wie tief muß da die Enttäuschung wicken!



# Provinz und Umgegend.

## Verfütterungsverbot von Zuckerrüben.

Nach der Verordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Oktober 1917 dürfen Zuckerrüben nicht verfüttert werden. Eine Ausnahme hiervon darf nur für die eigene Wirtschaft des Anbauers und auch hier lediglich nur dann erlaubt werden, wenn der Transport der Zuckerrüben nach einer rübenverarbeitenden Fabrik auf keine Weise möglich ist oder völlig unwirtschaftlich erscheint und dadurch die Verberbsgefahr für die Zuckerrüben besteht. Mangel an Futtermittel, Transporterschwierigkeiten und Ausdehnung der Rübenanbaufläche im Vergleich zum Vorjahr begründen unter keinen Umständen die Zulassung der Verfütterung von Zuckerrüben. Die Anordnung der Landeszentralbehörden vom 28. September 1916 über das Verfüttern von Zuckerrüben hat in diesem Jahre keine Geltung mehr.

## Veränderte Viehzählung.

Zur Viehzählung am 1. Dezember 1917 hat der Bundesrat eine Ausführungsverordnung erlassen die eine genauere Zählung der Pferde und Schweine anordnet. Die Zahl der Pferde soll hiernach außer nach dem Alter wie bisher auch nach der Beschäftigungsart in Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie, in Privats- und öffentlichen Besitz festgestellt werden, damit für die Hatzverweisung an die Arbeitssphäre bessere Grundlagen gewonnen werden. Die Zahl der Schweine, die sonst nur nach Altersklassen getrennt ermittelt wird, wird durch die Verordnung insofern genauer festgestellt, als die Züchter und Züchterinnen besonders zu zählen sind. Dies ist nötig, da diesen besondere Darfütterzulagen gewährt werden und die Behörden ein Interesse an Feststellung der in jedem Falle zu erhaltenden Zuchtbestände haben.

## Bergarbeiterlöhne im mitteldeutschen Kohlenbergbau.

In letzter Zeit begegnet man in der den Unternehmern nahe liegenden Presse vielfach Auslassungen über die „hohen Kriegslöhne“ der Arbeiter. Man will durch diese Notizen das Augenmerk von den fabelhaften Gewinnen der Kriegsindustrie ablenken und der Arbeiterchaft die Schuld an den bestehenden Verhältnissen zuschieben. Auch die Unternehmer der Braunkohlenindustrie verfahren nach diesem Rezept und begründen die Kohlenpreiserhöhungen mit den „großen“ Lohnsteigerungen im Braunkohlenbergbau. Dabei setzen gerade diese Herren durch ihre Organisationen jeder geringen Aufbesserung der Lebensverhältnisse der Belegschaften den allerjüngsten Widerstand entgegen. In Eingaben an die Kriegsamtkasse suchen sie es so darzustellen, als wenn die auskömmlichen Löhne gezahlt würden und die Arbeiter auch bestehen könnten, wenn nicht die Organisationen der Arbeiter fortwährend auf Erhöhung der Löhne drängen würden.

Wie wenig auskömmlich die Löhne der Arbeiter sind, zeigt nachstehende Aufstellung:

Zum 2. Quartal 1917 verdienten im Braunkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Halle die Arbeiter folgende Löhne:

Kategorie	Zahl	% der Gesamtbelegschaft	Durchschnittslohn auf eine Arbeitsstunde
Eigentl. Bergarbeit. (unterirdisch)	8122	9	68,7 Pfg.
Eigentl. Bergarbeit. (Tagebau)	7214	20,8	60,9 „
Sonst. Bergarbeiter (unterirdisch)	1734	5	54,0 „
Sonst. Bergarbeiter (Tagebau)	2428	7	47,9 „
Tagearbeiter	13007	37,5	47,8 „
Jugendl. Arbeiter (unter 16 Jahren)	1769	5,1	26,3 „
Arbeiterinnen	5414	15,6	33,2 „
<b>Gesamt</b>	<b>34685</b>	<b>100,—</b>	<b>47,5 Pfg.</b>

Trotz des Umstandes, daß der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau zu dem ertragreichsten Zweige des deutschen Bergbaues zählt, ist der durchschnittliche Stundenverdienst der niedrigen von allen Abzweigen, da die durchschnittliche Arbeitsdauer einer Schicht größer ist als in Niederösterreich und im linksrheinischen Erzbergbau. Einen Durchschnittslohn von 47,5 Pfg. kann man wirklich nicht als einen Kriegeslohn bezeichnen. Ein solcher Lohn reicht nicht aus, um in der heutigen Zeit die Lebensbedürfnisse befriedigen zu können und bedeutet eine Gefahr für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit dieser Arbeiterklasse.

## Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

**Biederitz, 15. November.** (Warenverteilung.) Auf Bezugsabschnitt 1 der Lebensmittelliste werden 70 Gramm Zwiebel und 70 Gramm Knoblauch verabfolgt. Die Abschnitte sind am 16. und 17. November bei den Händlern abzugeben. Vom 18. an ist Abschnitt 1 befallend. Die Waren werden voraussichtlich am 19. und 20. November verteilt.

**Burg, 15. November.** (Erneute Grubelochverteilung.) Der Magistrat gibt eine weitere Erhöhung der Grubelochpreise bekannt. Der Kleinhandel beträgt jetzt für den Zentner 2,40 Mark ab Lager und 2,60 Mark frei Haus. Dieser Preis ist also höher als in der Großstadt Magdeburg. Es ist doch zu fragen, was eigentlich die Ursache dieser Verteuerung ist; der Magistrat kann doch unmöglich fortgesetzt dem Drängen der Händler nach immer höherem Verdienst ohne weiteres nachgeben. Wenn nicht anders, muß das Kohlenamt die Verteuerung selbst in die Hand nehmen, denn der jetzige Zustand ist unhaltbar. So ist z. B. bei dem Händler Frei in der Berliner Straße am vorigen Freitag Kohle eingetroffen, aber ohne ersichtlichen Grund erst am Sonntag zum Verkauf gebracht worden. Das Gedränge war dort beim Verkauf geradezu lebensgefährlich. Viele Männer und Frauen, die stundenlang gestanden hatten, mußten leer wieder fortgehen, so daß noch ein Teil der dort eingetriebenen Kunden noch nicht einmal für Oktober ihr Quantum erhalten hat. Es hat fast den Anschein, als wenn gewisse Leute eine Freude an diesem Anstand haben. Wäre mit dem Verkauf am Freitag begonnen worden, so würde beiden Seiten viel Verger erpart geblieben sein. Oder hatte man schon auf dem höheren Preis gewartet?

(Bestrafte Liebe.) Wegen intimen Verkehrs mit Kriegsgefangenen, der in beiden Fällen nicht ohne Folgen geblieben ist, hatte sich vor dem Schöffengericht ein Dienstmädchen und eine Wirtschafterin zu verantworten. Das Gericht verurteilte die eine Angeklagte zu 10 Tagen Gefängnis und erkannte gegen die andre Angeklagte auf 20 Mark Geldstrafe. Dieser Fall wurde mitde beurteilt, weil der Kriegsgefangene dem Mädchen die Ehe versprochen hatte.

**Geuthin, 15. November.** (Vrotgetreide wird weiter verfüttert.) Der Landrat gibt die Verteilung der Landwirte Paul Holzendorf in Nielebo und Hermann Mangelndorf in Tucheim wegen Verfütterns von Vrotgetreide zu 500 bzw. 200 Mark bekannt.

**Gommern, 15. November.** (Auf dem Lande verunglückt.) Auf dem Bahnhof Klein-Lübz wollte am Sonntagabend eine Frau aus Magdeburg mit einer schweren Kiste auf dem Rücken in den Zug einsteigen, als dieser sich schon in Bewegung gesetzt hatte. Sie fiel hierbei vom Trittbret und geriet so unglücklich unter die Räder, daß ihr beide Beine unterhalb des Knies abgefahren wurden. Der Zug hielt sofort wieder, um die so schwerverletzte Frau aus ihrer gräßlichen Lage zu befreien.

## Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

**Neuhaldensleben, 15. November.** (Holzverkauf.) Den Einwohnern, die noch Holz brauchen, wird nochmal Gelegenheit geboten, solches zu kaufen. Am Freitag von 9½ Uhr an findet in der Borschen Straße — Zusammenkunft an der Baumhauke — eine Auktion von Rundholz und Weisen statt.

**Neuhaldensleben, 15. November.** (Neue Ferkel.) Der Hirtgutspächter Wejdeck in Uitenhaußen betreibt eine große Schweinezucht. Gewöhnlich nimmt der Stallwärter schon vorher Bestellungen auf Ferkel entgegen, und dabei wird auch der Kaufpreis festgesetzt. Vor einiger Zeit erkundigten sich nun die meist dem Arbeiterstand angehörenden Besteller, wann die Ferkel abgeholt werden können und wie hoch der Preis ist; sie erhielten den Bescheid, daß die Ferkel pro Paar 60 Mark kosten. Als nun die Tiere abgeholt werden sollten, wurde mitgeteilt, daß die Güterverwaltung den Preis auf 75 Mark festgesetzt habe; wem das zu teuer sei, könnte den Kauf bleiben lassen. Da die Käufer sich aber gern ein Schwein hätten wollen, so mußten sie wohl oder übel den ungemein hohen Preis bezahlen. Die Ferkel hatten ein Gewicht bis herunter auf 10 Pfund. Wenn sie nach Gewicht zum Schlachten verkauft worden wären, würde der Preis für das niedrigste Gewicht 14 Mark betragen haben, da der Höchstpreis für solche Ferkel im Gewicht von unter 30 Pfund ab Stoll auf 1,40 Mark für das Pfund festgesetzt ist.

## Wahlkreis Scherleben-Halberstadt-Bernigerode.

**Halberstadt, 15. November.** (Brennstoff-Abgabe.) Für die ausgegebenen Kohlenarten wird auf Reihe 6 bei den Kohlenhändlern und dem Gaswerk von 15. d. M. an 1 Zentner Kohlen oder 1 Hektoliter Koks verabfolgt. Jedem Verbraucher steht frei, denjenigen Brennstoff zu wählen, welchen er für seine Zwecke benötigt, soweit Vorrat davon vorhanden ist. 1 Hektoliter Gasfoks wird 1 Zentner andern Brennstoffs gleichgerechnet.

(Zum Wohnungsmangel.) Der Magistrat hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Bei der jetzigen Wohnungsmangelheit

und der Unmöglichkeit, sie durch Neubauten zu beseitigen, können Wohn- und Geschäftsräume, die zurzeit für den Wirtschaftsbetrieb nicht gebraucht, in Wohnungen umgewandelt werden, sei es vorübergehend oder für die Dauer. Die erteilte Konzession würde dadurch nicht berührt werden. Zu den erforderlichen baulichen Veränderungen würden wir Vorstöße gewähren, die aus den Mieten allmählich zu tilgen wären. In geeigneten Fällen würden auch Beiträge dazu von uns geleistet werden.“ Mittelungen sind an den Magistrat zu richten.

## Wahlkreis Kalbe-Mehrsleben.

**Querlinburg, 15. November.** (Gleiches Recht für alle.) In den Versammlungen, die während des Krieges hier von sozialdemokratischer Seite einberufen worden sind, war eine Diskussion nicht gestattet. Nach dem Bericht des „Querlinburger Kreisblattes“ hat in der öffentlichen Versammlung der Vaterlandspartei außer dem Vorsitzenden und dem Redner noch ein anderer Herr gesprochen. Das ist doch wohl auch eine Diskussion. Gellen für die Vaterlandspartei nicht dieselben Bestimmungen wie für die Sozialdemokratie? Oder braucht die Vaterlandspartei dergleichen nicht zu beachten? — (Bericht.) Das Verfütteln von Zuckerrüben ist bei 10000 Mk. Geldstrafe oder Gefängnis bis zu 1 Jahre verboten. Ausnahmen können auf schriftlichen Antrag vom Lebensmittelamt erwirkt werden.

**Schönebeck, 15. November.** (Die Vaterlandspartei) macht auch hier große Anstrengungen, um Mitglieder zu gewinnen. Jetzt wird eine Liste von Haus zu Haus getragen, in der vor allem Beamte bemerkt sind, die aufgefordert werden, ihre Mitgliedschaft zur Vaterlandspartei zu erklären. Wer seinen Beitritt nicht erklärt, hinter dessen Name wird eine entsprechende Bemerkung gemacht. Vielleicht soll auf diese dann noch in anderer Weise eingewirkt werden. Es ist wohl zu erwarten, daß die einschüchternden Beamten es ablehnen, diesen Lodungen zu folgen und die für die Mitgliedschaft geforderte eine Mark für nützlichere Zwecke verwenden, denn die Bestrebungen der Partei richten sich in ihren Wirkungen gegen das Vaterland.

**Thale, 15. November.** (Ein Einbruchsdiebstahl.) Bei dem es sich nicht um Lebensmittel handelte, wurde in einer der letzten Nächte in der Völkischen Verkaufsbude im Vödel verliert. Es fielen den Dieben für etwa 500 Mark Waren — Schmuckstücke, Messer, Postkarten usw. — in die Hände.

(Die erfundene Erbschaft.) Vor kurzem wurde mitgeteilt, daß eine Frau Diebnick aus hier angeblich von einem Herrn, den sie, als er auf der Straße unwohl geworden war, und nach dem Krankenhause geschafft hatte, eine Villa und 75000 Mark geerbt habe. Jetzt stellt sich heraus, daß die Frau diese Erbschaft zu dem Zweck erfunden hat, um Betrügerinnen zu verführen. So hatte sie zwei Frauen mit dem Hinweis auf die reiche Erbschaft um hohe Geldbeträge geprellt. Ein andres Mal hatte sie einer der Betrogenen ein halbes Schwein und eine Gans versprochen und dafür ein Fahrrad, Kleidungsstücke und einen Tragkorb im Gesamtwert von 160 Mark erhalten.

## Wahlkreis Stendal-Osterburg.

**Osterburg, 15. November.** (Mehl- und Vrotpreis.) Der Preis für Roggenmehl im Kleinverkauf beträgt für 1 Pfund 21 Pfennig, Weizenmehl 25 Pfennig, Roggenbrot (2000 Gramm) 80 Pfennig, Weizenbrot (1000 Gramm) 60 Pfennig, Wassersemmel (100 Gramm) 6 Pfennig, Milchbrötchen (100 Gramm) 7 Pfennig, Kartoffelbrotzweck 1 Pfund 50 Pfennig.

**Stendal, 15. November.** (Kaufschonig) gelangt erst von Sonnabend ab zum Verkauf, da die Verteilung an die Geschäfte noch nicht geregelt ist.

(Zur Petroleumfrage.) Die Regelung des Bezugs von Petroleum tritt erst im Dezember in Kraft. Vorläufig wird Petroleum nur gegen Vorzeigung der Ausweiskarte abgegeben. Wer schon Petroleum durch Vermittlung des Magistrats erhalten hat, darf von Kaufleuten kein Petroleum beziehen. Wer Gas oder elektrisches Licht zur Verfügung hat, soll kein Petroleum kaufen. Der Preis für 1 Liter darf 36 Pfg. nicht überschreiten.

(Zentral) darf nur gegen Abgabe der zurzeit gültigen „Zettkarte“ verkauft werden. Auf eine Karte können 125 Gramm abgegeben werden.

## Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

**Gardelegen, 15. November.** (Süßkartoffeln.) In Galt- und Speisekartoffeln dürfen warme Speisen und Getränke nur von mittags 12 bis abends 9 Uhr verabfolgt werden. Eine Beleuchtung der dem gewerblichen Betriebe dienenden Räume darf nur von nachmittags 5—10 Uhr stattfinden. Die Beheizung dieser Räume einisch, Verens- und Versammlungsräume darf 16 Grad Celsius nicht überschreiten. Theater, Kinos und Versammlungsräume dürfen nur der Sicherheit gemäß beleuchtet werden. Die Heizung darf 18 Grad Celsius nicht übersteigen; Kinos dürfen nicht geheizt werden. Offene Verkaufsstellen einsch. Apotheken dürfen nur von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags für den Verkauf geheizt sein. Die Beleuchtung von Schaufenstern und Schaustellen ist unternagt. Im Laden selbst darf die Beleuchtung das übliche Maß nicht überschreiten.

## Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr. (14. Fortsetzung.)

Der Felspalt, durch den der See seinen Heberfluß talwärts entlassen läßt, hemmte des Raars Schritte. Da gingen sie zurück, nahmen einen Anlauf und sprangen Hand in Hand und mit Lachen über den Spalt hinweg.

„Komm, Rosi,“ sagte er, als sie am Fuße des Schuhkopfs stillstanden, „komm, wir wollen noch da hinauf.“ Es muß schön sein, von da droben herab noch einen Blick auf das Tal zu werfen.“

Sie hatte ihm einmal gesagt, daß sie als Kind gar gern auf den Schuhkopfskopf geklettert sei und von der Höhe des Felsens nach den schwimmenden Wasserfällen des Sees hinabgeblickt habe. Da hatte er ihr eine Lieberaufstiege bereiten wollen, indem er in der letzten Zeit heimlich einen bequemen Fußsteig auf die Höhe des Felsfegels, der auf seinem Grund und Boden stand, angelegt. Rosi merkte im Hinanstiegen diese Freundschaft wohl und war gar angenehm überrascht, als sie droben auch eine neu angebaute Bank antraf. Der Scheitel des Schuhkopfs war von der Natur abgeplattet, und bestand der größere Teil dieser Fläche aus blankem Gestein, auf dem sich nicht einmal Moos ansetzen konnte. Aber etwas seitwärts hatten in den Felspalten Farnsporen und Hagelorngeirtränche Wurzel geschlagen, und inmitten dieses Gebüchses hatte Ruodi die Bank hinzuminiert.

„Oh Du!“ sagte Rosi. „Das hast Du mir zuliebe getan.“

„Dem sonst?“ entgegnete er.

„Da nimm, denn dafür sollst Du einen Entschuld haben.“

„Er war nicht blöde,“ und der durch das Felsgeröll lugende Mond sah nicht nur diesen einen Sturz.

Sie setzten sich auf die Bank, und Rosi legte ihren Kopf an die Brust des kernigen Mannes.

„Lueg, Rosi,“ sagte er und deutete mit der Hand über den kleinen Seespiegel hinweg nach dem Hügel, von dem die mondbelegten Fenster des Mülls herüberschimmerten, „lueg, das ist jetzt Dein Heim.“

„Ja, Ruodi, bei Dir, bei Dir!“

Und nun begann wieder jenes läge Geplauder mit allen seinen „Weißt Du noch?“ und „Denkst Du noch daran?“ womit Liebende so gern alle die frohen und traurigen Szenen des durchlebten Liebedramas einander im Gedächtnis aufzuehen.

Am längsten weilten ihre Erinnerungen bei der Stunde, wo sie einander zuerst gesehen und einander lieb gewonnen hatten.

Das war jetzt zwei Jahre und etliche Monate her. Damals war drinnen in Weyringen ein jener „Schnee“, das ist Schneefestje, abgehalten worden, die zur Sommerzeit in der Schweiz so häufig sind. Dabei war auch der Zwickelbauer mit seiner Rosi erschienen und hatte das junge Weibchen, das, wie viele andre Weibchen im Berner, Jargauer und Solothurner Viert, den „Stinger“ gar weidlich zu handhaben verstand, auf dem Schiefland sich vor vielen Schützen hervorgetan. Der Ruodi, sonst ganz ein ruhiger Schütz, hatte an jenem Tage nicht eben viele Nummern auf den Hut gesteckt. Das machte, er lugte eifriger, viel eifriger nach der „niedlichen“ Schützen als nach der Scheibe. Rosi ihrerseits mußte wohl auch den stattlichen Schützen mehr als einmal angeht haben. Denn wenig Tage darauf kam er nach Zwickel herauf — nach altem Ahornholz, wie er im Dorfe sagte. Er war aber ganz nicht von wegen Altem, sondern von wegen Jungen gekommen, fand auch Gelegenheit, die Rosi zu sehen und ihr zu sagen, daß es ihm hier oben ganz absonderlich gefalle, und daß er wohl wüßte, was er täte, wenn sie ihn bleiben ließe. Sie hieß ihn nicht gehen, so viel ist gewiß. Denn als während seiner Anwesenheit die Halde und der Grund im Vödel samt dem alten dort liegenden Saue zum Verkauf kam, tat der Ruodi

das höchste Angebot und erhielt das Heimwesen zugesprochen. Nach einigen Wochen kam er wieder aus Gast in Grund herüber und brachte eine Egar von Kaufleuten mit. Das alte Haus auf dem Hügel wurde abgetragen und ein neues nebst Zubehör aufgebaut. Als es fertig dastand und recht statlich auf den See hinabschaute, fragte Ruodi — es war bei Gelegenheit der Windgellener Rube — die Rosi zum erstenmal, ob sie sich wohl entschließen könnte, mit ihm in seinem Müll zu wohnen. Sie hätte nicht nein gesagt, aber der Ruodi hatte doch noch lange allein in seinem Saue leben müssen.

Das alles sprachen sie, die jetzt Vereinten, droben auf dem Schuhkopfskopf noch einmal durch und fiel ihnen dabei nicht entfernt ein, auch nur mit einem flüchtigen Gedanken des armen Mannes zu denken, der zur selbigen Stunde droben an Dorf in seinem einsamen Pfarrhause saß und sich bemühte, seine Gedanken auf das vor ihm aufgeschlagene Buch zu konzentrieren. Aber er vermochte kaum zu unterhalten, ob er griechische oder deutsche Buchstaben vor sich hätte, und der dergleichen Anstrengung müde, schlug er das Buch zu, flüchtete das Sinn in die Hand und starrte, in düstere Träumerei versunken, in das herabgebrannte Licht. — Armer Ruodi! Auch du warst damals bei dem Schießen in Weyringen gewesen, auch du hattest damals die Rosi zum erstenmal gesehen und ihr viel zu tief in die blauen Augen geblickt, auch du warst ihrer wegen nach Zwickel herauf gekommen und warst ihrer wegen dageschrieben. Ihrer wegen hattest du die Entwürfe jugendlichen Ehrgeizes und die schon erlangten Erfolge desselben beiseitegestellt, um dich in dieses entlegene Gotald zu vergraben. Und das alles war umsonst gewesen; denn nur wer das Glück hat, führt die Braut heim. Wer aber das Glück nicht hat, muß unter Umständen wohl gar noch die Braut mit einem andern tragen. Das Volkslied vom traurigen Priester weiß davon zu singen, und vielleicht müßte die schwermütige alte Rosi dem jungen Pfarrherrn zu dieser Stunde im Herzen

(Fortsetzung folgt.)

kleine Chronik.

Verhaftung eines ganzen Zugpersonals.

Das ganze Zugpersonal der Züge, die zwischen Düssel-

Die Geliebte des Einbrechers.

In Hannover wurde die Geliebte eines Einbrechers, der

Kampf mit Einbrechern.

Mit großer Schwierigkeit und Gefahren war eine Ver-

Der Kriegsbeschädigten.

Ein Kriegsbeschädigter ist von der Hauptverwaltung der

Bereins-Kalender.

Einheits-Kalender (N. 2.) Sonntag, 18. November, liegen

Wettervorhersage.

Sonntag den 18. November: Veränderlich, teils wolkenlos

Das Eisene Kreuz.

Aus unserem Bezirk erhielten ferner das Eisene Kreuz:

- Wehrmann August Kühnert, Mitglied des Sozial-
- Erich Dähne aus Magdeburg.
- Sigfriedweibel Gustav Puppikofers erhielt neben dem Eisernen
- Unteroffizier Dito Stadmeister aus Magdeburg.
- Landsturmann Friedrich Koch aus Magdeburg-Buckau,
- Mitglied des Metallarbeiterverbandes.
- Maschinen Willi Bucht aus Magdeburg.
- Johannes Reist aus Magdeburg, Mitglied des Metall-
- Karl Haupt aus Magdeburg, Mitglied des Fabrikarbeiter-
- Pionier Paul Kühne aus Magdeburg.

Briefkasten.

- E. G. Solange Sie von Ihrem Manne nicht geschieden sind,
- G. Sch., Karlsruhe. Der Orden Pour le mérite hat für
- W. F. im Felde. 1. Die Zivilliste des preussischen Königs
- Landsturmann F. D. Da Sie uns die Adresse Ihres
- G. S. 66. Wenn Sie nicht wieder befristet sind, erfolgt die
- F. R. 3763. Geld erhalten.
- H. Dvenstedt. Wenn Sie infolge des Verschwindens, Sie zu
- G. P. S. Stellen Sie beim Landrat einen Antrag auf
- G. S. 100. Zentralanzeiger für das deutsche Herrschafts-
- G. S. Wenn Sie einen Verleger für die Erzählungen fin-
- H. M. Das ist unklar, dürfte nach ausgedrückt.
- Geister G. S. Beitrag erhalten. Zeitung ist bezahlt bis
- W. M. 132. 1. Eine solche Verfügung besteht nicht. 2.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., 14. Ruck, 15. Ruck), water level (e.g., +0.20, +1.51), and other measurements.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 14. November. Todesfälle: Chem. Stein-

Gewinnansatz der 10. Preussisch-Süddeutschen

Table with columns for prize amounts (e.g., 2 Gewinne zu 40 000 M., 2 Gewinne zu 15 000 M.) and winning numbers.

Table with columns for prize amounts (e.g., 200 Gewinne zu 500 M., 7122 Gewinne zu 1000 M.) and winning numbers.

Haus- und Küchengeräte

Waschmaschinen, Öfen, Herde, Stühle - Neu- und Reparaturen -

Max Weissert, Mühlentorstraße 2/3, Altonaer Straße 9

Reit-Gymnastium zu Magdeburg/Alex Friedländer

Zahn-Arzt Dr. Funck

Advertisement for 'Trauer' (mourning) clothing, featuring an image of a man in a suit and the name 'Lange & Münzer'.

Arbeitsmarkt

Advertisement for 'Arbeitsmarkt' (labor market) listing various professions like 'Maurer Zimmerleute', 'Bettler', and 'Gatter-Schneider'.

Vorzeichner

Advertisement for 'Vorzeichner' (sign maker) listing services like 'Ernst Stofze, Apparatebauanstalt' and 'Befähigter Elektromonteur'.